Early Journal Content on JSTOR, Free to Anyone in the World

This article is one of nearly 500,000 scholarly works digitized and made freely available to everyone in the world by JSTOR.

Known as the Early Journal Content, this set of works include research articles, news, letters, and other writings published in more than 200 of the oldest leading academic journals. The works date from the mid-seventeenth to the early twentieth centuries.

We encourage people to read and share the Early Journal Content openly and to tell others that this resource exists. People may post this content online or redistribute in any way for non-commercial purposes.

Read more about Early Journal Content at http://about.jstor.org/participate-jstor/individuals/early-journal-content.

JSTOR is a digital library of academic journals, books, and primary source objects. JSTOR helps people discover, use, and build upon a wide range of content through a powerful research and teaching platform, and preserves this content for future generations. JSTOR is part of ITHAKA, a not-for-profit organization that also includes Ithaka S+R and Portico. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.

LECTIONES VENUSINAE.

Von

Herrn Oberbibliothekar Hofrath F. Jacobs.

2.

Ehrenrettung eines Freundes von Horaz.

Der Mann, dem ich hier eine kleine Schutzschrift zu widmen gedenke, ist der wenig beachtete, aber von den Erklärern des venusinischen Dichters über Gebühr herabgesetzte Iccius; ein Mann, welcher der Nachwelt ganz unbekannt geblieben wäre, wenn sich Horaz nicht zweymal, zu ganz verschiedenen Zeiten, mit ihm beschäftigt hätte. Nicht zum Vortheil des Mannes, wie man glaubt. Denn weit entfernt, einer Ehre dadurch theilhaft zu werden, sey er vielmehr durch die Enthüllung seiner Schwächen und Laster den Zeitgenossen lächerlich, der Nachwelt verächtlich geworden; indem ja aus der Vergleichung der 29. Ode des ersten Buches mit der zwölften Epistel, welche beide Gedichte an den Iccius gerichtet sind, die moralische Nichtigkeit des Mannes unwidersprechlich erhelle. Wenigstens erkennt Wieland bey dem Lichte, das sich die erwähnten Gedichte gegenseitig leihen, daß Iccius, bey prahlhaften Ansprüchen auf den Namen eines Philosophen, die erhabnen Grundsätze der Stoa nur darum im Munde geführt habe, um seine Kargheit zu maskiren, und seiner Schoossünde einen guten Namen zu machen; nach welcher Entdeckung er nicht unterläßt, die unendliche Feinheit zu preißen, mit der ihn Horaz vor den Augen der Welt persiflirt habe. Die Feinheit des Dichters, und zugleich die seinige. Denn

wenn wirklich, wie er verſichert, in dieſem Briefe eine faſt unmerkliche, und nur dem ſchärfern Blicke deutliche Perſiflage herrſcht — ein Muſter in ihrer Art! — ſo hat er ja wohl recht, ſich zu dieſem ſcharfen Blicke und zu einer Spürkraft Glück zu wünſchen, durch die er die liebenswürdige Bosheit ſeines Dichters wie mit einer untrüglichen Wünſchelruthe zu Tage fördert. Neu freylich war die Entdeckung nicht gerade. Schon der alte Scholiaſt witterte etwas von höfiſcher Bosheit, indem er ſagt: in der Ode ſteche Horaz die Geldgier des Iccius an, in der Epiſtel lobe er die Sparſamkeit des Mannes, aber auf eine beißende Art (cum mordacitate). Dieſe Bemerkung iſt dann, verſtärkt und erweitert, von Mund zu Mund gegangen. Auch Dacier entdeckt ſeinen Leſern, daß man, um den Geiſt des Briefes zu faſſen, wiſſen müſſe, daß Iccius ein überaus geiziger Mann geweſen, der ſich zur Entſchuldigung ſeiner Knickerei ohne Unterlaß über Armuth beklage; worüber ihn denn Horaz mit großer Anmuth verſpotte. Und der neueſte Herausgeber der Werke unſers Dichters erklärt in der Einleitung zu der erwähnten Epiſtel den Iccius für einen klagſüchtigen Menſchen, deſſen brennende Begierde nach Reichthum ſchon aus der 29. Ode des erſten Buches geſchloſſen werden könne; während aus einigen Einſtreuungen in der Epiſtel (V. 8. 14. 21.) mit großer Deutlichkeit erhelle, daß er auch ein äußerſt ſchmutziger Menſch (sordidissimus) geweſen ſey.

Harte Anklagen fürwahr! Und an einen ſo lächerlichen Gecken und Heuchler ſoll Horaz die Gaben ſeiner Muſe verſchwendet; bei einem ſo ſchmutzigen Knicker ſoll er, ſtatt der Geißel, die Perſiflage angewendet, und ihm endlich gar, um das Maaß der Ungereimtheiten voll zu machen, andere Freunde, in der Erwartung nützlicher Dienſte, empfohlen haben? Nimmermehr!

Ehe ich auf die Beleuchtung dieſer Anklagen eingehe — die im rechten Lichte betrachtet, Anklagen des Dichters wer-

den — denn, wenn Iccius auch nur, wie Wieland es nennt, ein Freund der zweyten Ordnung war *), so war er doch ein Freund, und es ist eben so unbegreiflich, daß Horaz mit einem solchen Manne Freundschaft gehalten, als daß er ihn, mit Nennung seines Namens, der Verachtung der Welt bloß gestellt habe — aber ehe ich hiervon weiter spreche, will ich in Beziehung auf den zuerst von mir genannten Ankläger bemerken, daß ich ihn nie zu Rathe ziehe, ohne etwas aus ihm zu lernen, aber auch nie ohne mich an ihm zu ärgern. Das aber, worüber ich mich bei ihm ärgere, ist vorzüglich das, woran sich Einige gar nicht satt bewundern können, sein Stören, Grübeln und Wühlen nach Feinheiten, seine Träume von historischen Veranlassungen, von Verhältnissen und Absichten, von denen nur der etwas wissen könnte, der an der Thür des Cabinets von Mäcenas oder August gehorcht hätte. Wielands gepriesene Menschenkenntniß war weniger aus dem Leben, als aus Büchern aufgegriffen, und da sie, so wie seine Weisheit überhaupt, fast ganz aus dem erwachsen war, was wir, um der Kürze willen, französische Philosophie nennen wollen, so sieht sie überall vor allen Dingen die kleinen Schwächen der Eitelkeit, die armseligen Ränke des Eigennutzes, die durchsichtige Politik der Heuchelei, mit einem Worte die kleinen und verächtlichen Mittel, durch die sich der Ehrgeiz der sogenannten großen Welt zu seinen Zielen hinwindet. Von der Großartigkeit des Alterthums — großartig auch in seinen Ausartungen — ward er nur selten ergriffen; daher es ihm denn auch nicht selten begegnet, daß er mit seiner philosophischen Sonde den Boden der Geschwüre, die er durchsucht, nicht erreicht, sondern nur auf der Oberfläche spielt. Wie dann der Fund-Bericht aus-

*) Wahrscheinlich nach der Classification eines französischen Philosophen (Oeuvres de Chamfort Vol. IV. p. 401.): On a trois sortes d'amis: des amis qui vous aiment, des amis qui ne se soucient pas de vous, et des amis qui vous haïssent.

fallen müſſe, ergibt ſich von ſelbſt. Dahin gehört denn auch, — damit wir uns nicht allzu weit von unſerm Wege verlieren — die Wahrnehmung der Perſiflage, einer Redefigur, die nur in dem Dunſtkreiſe der froſtigſten, herzloſeſten und feigſten Geſellſchaft gedeihen konnte, dem derben Alterthum aber fremd war; daher ſie auch in dem Briefe an Iccius ſicherlich eine falſche Wahrnehmung iſt.

Da das Verdammungsurtheil, das unſer wackrer Freund Döring über den Iccius ausgeſprochen hat, das neuſte, und gleichſam in letzter Inſtanz gefällt iſt; da in ihm die frühern Anklagen verſtärkt und geſchärft ſind, da es endlich durch beſtimmte Belege begründet erſcheint; ſo iſt es wohl der Ordnung gemäß, daß wir uns in unſrer Appellation an dieſes Urtheil halten, die frühern aber nur bey dem, was ſie etwa eigenthümliches haben, berückſichtigen.

Alſo aus der an Iccius gerichteten Ode (I. 29.) ſoll geſchloſſen werden können, daß er vor Begierde gebrannt habe, Reichthümer zu ſammeln (Iccium divitiarum colligendarum flagrasse studio)? Jene Ode iſt durch den Feldzug veranlaßt, den Auguſt im Jahr 729 durch den Statthalter Aegyptens Aelius Gallus führen ließ. Daß man ſich in Rom von dieſem Unternehmen gegen ein reiches und noch unberührtes Land viel verſprochen, geht aus den Aeußerungen der Zeitgenoſſen hervor, und es iſt nicht zu bezweifeln, daß ſich viele dazu drängten, denen ihre Einbildungskraft leichte Siege und unermeßlichen Gewinn vorſpiegelte. Iccius war unter dieſen freywilligen Theilnehmern. Wenn es alſo etwas Schmähliches iſt, ſich bey dürftigen Umſtänden (und dieſe dem Iccius zu beſtreiten, haben wir nicht das mindeſte Recht) nach rechtlichen Mitteln umzuſehn, um ſeiner Armuth abzuhelfen, ſo müſſen wir freylich wohl dieſen Flecken auf unſerm Clienten ſitzen laſſen, zugleich aber bemerken, daß derſelbe Flecken

an tauſend und aber tauſend rechtſchaffenen Männern aller Zeiten und Zonen haftet. Und ſoll denn Jeder der Verachtung der Welt und Nachwelt Preiß gegeben werden, der nicht bey jeder ſeiner Handlungen auf die Stelzen erhabner Grundſätze ſteigt? Ich wüßte nicht warum; noch weniger aber wüßte ich, wie man, bey einer ſolchen Anforderung, in alter und neuer Zeit, ein Collegium, einen Areopag, ein Parlament, eine Kirchenverſammlung, ein Tribunal oder auch nur einen kleinen freundſchaftlichen Eßtiſch mit Leuten beſetzen möchte, die gegen den Vorwurf einer ähnlichen Schmach geſichert wären.

Aber Horaz ſagt, Iccius beneide den Arabern ihre Schätze, und rüſte ſich deshalb gegen ſie; ſo wie ihm auch von ſeinem poetiſchen Freunde die lächerlichſte Anmaaßung in Beziehung auf ſeine künftigen Kriegsthaten Schuld gegeben werde *). Wir laſſen dieſes beydes an ſeinen Ort geſtellt ſeyn, überzeugt, daß das hier aufgeſpürte ſatiriſche Salz das ganz unſchuldige Gewürz der poetiſchen Sprache iſt; um einen wichtigen Vorwurf zu berühren, der der eigentliche Gegenſtand der ganzen Ode ſeyn ſoll, daß Iccius die Schriften des Panätius und der Sokratiker d. h. das Studium der Philoſophie, dem er oblag, um des in Arabien gehofften Reichthums willen bey Seite geſetzt habe. Um billig zu ſeyn, muß man auch hinzuſetzen: um des auf dem arabiſchen Feldzug zu erobernden Ruhmes willen. Und vielleicht ganz vorzüglich um dieſes Ruhmes willen. Denn nachdem Horaz den erſten Grund mit vier Worten abgefertigt hat (beatis nunc Arabum invides gazis), räumt er dem zweyten wenigſtens

*) *non ante devictis.* Quasi summa belli posita sit in hoc novo ex philosopho facto milite, qui solus et unus non ante devictos Sabaeae reges devincere possit; quam salse! — Und vorher: Horatius, de hoc incredibili amici sui consilio certior factus, facete eum, ut novum et timendum, si Diis placet! regum Sabaeorum domitorem deridet atque traducit. Wodurch werden dieſe Deutungen begründet? Durch die vorliegenden Worte gewiß nicht.

acht Zeilen ein. Sollte es wohl gerecht seyn, wenn die Ausleger den bessern und ehrenvollern Grund entweder ganz mit Stillschweigen übergehn, oder nur das Salz der Satire darinne schmecken wollen, um ein unverdientes Gewicht auf den niedrigern und gemeinern zu legen? Gewiß nicht; und gewiß um desto weniger, da es ja gar wohl möglich wäre, daß Horaz beyde Gründe ohne besondere individuelle Beziehung auf seinen Freund, diese eben nur voraussetze, weil sie bey den meisten freywilligen Theilnehmern des Feldzuges Statt fanden. Sicher ist also nur so viel, daß Iccius seine Philosophen für den Augenblick verließ, um die Waffen zu führen. So viel sagt Horaz; aber Wieland weiß mehr. Er weiß, daß Iccius, nach dem bewiesenen Eifer und den gemachten Anstalten zu schließen, nichts Geringeres im Schilde geführt habe, als die Ciceronen und Varronen auf diesem Gebiet zu verdunkeln. Ferner, daß der Mann in dem Gedanken, durch einen einzigen Feldzug reich zu werden, so viel mehr Realität gefunden, als in den nüchternen Speculationen der Philosophie, die nur immer durch Entbehren glücklich machen wolle, daß er stehenden Fußes alle seine Platone und Panätiusse wieder verkauft und sich für das daraus gelößte Geld einen tüchtigen Panzer angeschafft habe. Der Arme! Wahrscheinlich aber hat er, nach beendigtem Feldzuge, den theuern Panzer wieder verkauft, und die Schriften seiner Philosophen eingelößt. Wenigstens finden wir ihn später, bey ganz veränderten Verhältnissen, dennoch wieder bey den Studien, die das arabische Unternehmen auf einige Zeit unterbrochen hatte.

Wenn wir nun also alle Entdeckungen der Wielandischen Spürkraft eben nur für das gelten lassen, was sie wirklich sind, so bleibt von dem Inhalte der Ode so viel übrig, daß sich Horaz wundert, wie sein Freund den Umgang mit den Werken der weisesten Menschen aufgeben können, um nach Arabien in den Krieg zu ziehn. Diese Verwunderung ist

mit aller Stärke ausgedrückt, die der lyrische Stil und des Dichters eigenthümliche Gesinnung forderte. Des Dichters eigenthümliche Gesinnung! — aus der auch das pollicitus meliora (v. 16) geflossen ist. Horaz hatte in früherer Zeit vom Kriege genug erfahren, um den Geschmack daran für immer zu verliehren. Gegen drückende Sorgen hatte Mäcenas ihn geschützt. Ueberfluß nicht zu vermissen, lehrte ihn seine Philosophie. Er hätte gewünscht, Iccius sey in demselben Falle. Aber dieser hatte es weder mit seiner äußern Lage, noch mit der Entsagung so weit gebracht, und meinte, wie Tausende mit ihm, besser sey besser, und wer es in der Welt zu etwas bringen wollte, dürfte die Hände nicht in den Schooß legen. Das war sein einziges Unrecht, wenn es eines war; auf keine Weise aber ist hieraus sogleich eine brennende Begierde Schätze zu sammeln, als eine Sache, die sich unter solchen Umständen gleichsam von selbst verstehe, anzunehmen.

Der Feldzug gegen Arabien mislang. Iccius kam arm zurück, wie er gewesen war; und wir finden ihn als Aufseher (procurator, Intendant) der weitläuftigen Besitzungen, welche M. Vipsanius Agrippa in Sicilien besaß, aber nicht weniger als zuvor mit den griechischen Philosophen und der Naturphilosophie beschäftigt. Woher mag Wieland wissen, daß Iccius mit jener untergeordneten Stelle vorlieb genommen habe, weil »die Schneide seines Verstandes nun einmal auf Bereicherungsprojecte gerichtet gewesen«; und daß er vermittelst dieser Studien »nach dem Ruhme eines aufgeklärten Geistes getrachtet habe.«? Wir sollten meinen, daß nicht nur die Rückkehr zu den edeln Beschäftigungen der frühern Zeit, sondern auch ihre Vereinigung mit dem ganz heterogenen Geschäft eines Aufsehers weitläuftiger Besitzungen als ein unzweydeutiges Streben nach Wissenschaft Achtung verdiene. Unmöglich kann doch diese Achtung dadurch verscherzt worden seyn, daß Iccius eine Stelle bekleidete, die ihm, bey allem

Widerſtreben ſeiner höhern wiſſenſchaftlichen Neigungen, zu einem ehrlichen Auskommen nothwendig ſeyn mochte. Oder will man einem Liebhaber der Philoſophie und einem Römer, der keinen Zoll breit Eigenthum und kein As ſichern Einkommens beſaß, zumuthen, als ein Anachoret in der Wüſte von Wurzeln und Heuſchrecken zu leben, damit ihn das achtzehnte Jahrhundert nicht für einen Gecken erkläre, an welchem ſein Freund Horaz, zum Ergötzen der Welt und vornemlich zur Befriedigung feinſpürender Ausleger, ſeinen poetiſchen Muthwillen ausgelaſſen habe?

Aber wie? wenn es, nach Wieland's Verſicherung, mit dem Innern des Mannes, bey allem Philoſophiren, nur deſto ſchlechter ſtand? wenn er, wie wir von ſeinem andern Ankläger hören, zu Folge des 12. Briefes, ein klagſüchtiger Menſch war, der, mit ſeinen Reichthümern noch nicht zufrieden, ſich dem ſchmutzigſten Geize *) ergeben hatte? Das würde freylich den Stand der Sache ändern. Wir müſſen alſo wohl nachſehn, ob dieſe Beſchuldigungen beſſer begründet ſind, als die aus der Ode geſchöpften, und ob es durchaus mit dem Innern des Mannes ſo ſchlecht habe ſtehen müſſen, als der hellſehende Herzenskündiger verſichert.

Iccius war mit ſeinen Reichthümern noch nicht zufrieden! Mit ſeinen Reichthümern? Worinne beſtanden dieſe? Die Beſitzungen, die er verwaltete, waren nicht die ſeinigen; und von andern, über die er zu ſchalten gehabt, wiſſen wir nichts. — Noch nicht? — Alſo hatte er ſchon geſammelt, und fuhr damit aus bloßer Luſt zum Sammeln noch immer fort. Auch dieſe Annahme iſt vollkommen ſo willkührlich als die erſtere. In der einzigen Quelle, die wir kennen, in der Epiſtel unſers Dichters, ſteht kein Wort davon.

*) Iccium, hominem querulum et divitiis suis nondum contentum — eundem hominem sordidissimum fuisse, haud obscure intelligitur.

Aber das kann man doch nicht wegläugnen, daß Iccius Klagen führte. Allerdings ſagt Horaz: tolle querelas! Geklagt alſo hat ſein Freund wirklich. Und warum ſollte er nicht? Konnte er nicht an den poetiſchen Freund in Rom oder in dem Sabinerlande geſchrieben haben: »Meine Lage iſt immer die nemliche. Ich verliehre den größten Theil meiner Zeit mit der Verwaltung fremder Güter; und in dem Gedränge von Gewinnſucht, Schelmerey und Erbärmlichkeit aller Art, der ich bey dieſen Geſchäften auf jedem Schritte begegne, erobre ich nur ſelten einen freyen Augenblick, den ich dann — freylich mit erhöhterem Genuſſe — meinen alten Freunden, den Schülern des Sokrates und des Weiſen von Samos, widmen darf. Wenn aber dieſe glücklichen Stunden oft lange ausgeſetzt werden müſſen, wenn ich oft Monate lang auf das Leſen und Prüfen von Rechnungen und Ueberſchlägen, und auf die Unterhaltung mit Pachtern, Ackerleuten, Meiern, Schiffern, Geldwechslern und Eſelstreibern beſchränkt bin; warlich, dann klage ich die Misgunſt des Glückes an, das mir nicht auch ein mäßiges Gut in dem Schooße des Sabiner-Gebirgs, oder, wie deinem Freunde Albius, auf den Aeckern von Pedum zugewendet hat.«

Wenn Iccius ſolche Klagen, die immerhin auch noch etwas ſtärker ausgedrückt ſeyn mochten, gegen Horaz führte — und wo wäre ein Grund zu behaupten, daß er auf andre Weiſe geklagt habe? — ſo konnte er dadurch in den Augen ſeines Freundes nicht verliehren. Auf keine Weiſe verdient derjenige, der ein- und das andremal ſein beklemmtes Herz gegen einen wohlwollenden Freund ausſchüttet, das Prädicat eines Klagſüchtigen, eines querulus. Oder, wenn ein ſo einfacher Ausdruck, wie tolle querelas! zur Annahme eines Characterfehlers berechtigt, wozu ſoll man nicht durch die Frage an Mäcenas (II. Od. XVII. 1.) cur me querelis ex-

animas tuis? *) berechtigt glauben? Ja, würde man nicht aus der Anrede an das Weinfaß (III. Od. XXI, 2.), das »Klagen und Scherz« in ſich hält (seu tu querelas, sive geris iocos) ſchließen dürfen, daß, wer daraus getrunken habe, zu einem klagſüchtigen, ſeufzenden Jammerer, oder zu einem luſtigen Spaßmacher habe werden müſſen?

So weit ſtände die Sache unſers Clienten noch nicht ſchlecht. Aber der ſchwerſte Anklagepunkt iſt noch zurück, jener ſchmuzige Geiz, der aus mehreren Stellen des Briefes (v. 8. 14-21.) mit hinlänglicher Klarheit erhellen ſoll.

Hier will ich nun vor allen Dingen ſagen, was mich zuerſt und zunächſt zu dieſer Rechtfertigung bewogen hat. Der Leumund des unbekannten Iccius könnte uns vielleicht gleichgültig ſeyn — obſchon eigentlich keinen, der ſeinen eignen Namen achtet, leichtſinnige Anſchuldigungen eines andern gleichgültig laſſen ſollten — nicht ſo aber der Ruf eines Mannes, den noch etwas mehr als »die feine Tinctur von Gelehrſamkeit, Weltkenntniß und Politeſſe **)« zum Freunde und Lehrer unzähliger Menſchen gemacht hat. Dieſer höchſt achtungswerthe Ruf iſt durch die Anklage gegen den Geſchäftsführer des Agrippa gefährdet, und ſo ſehr gefährdet, daß, wenn wir jene Anklage gelten laſſen müßten, Horaz uns eben ſo einfältig als boshaft, eben ſo unverſchämt als heimtückiſch erſcheinen würde.

Wir wollen dieſes ſo bündig als möglich zu zeigen ſuchen.

Wie haben nur die ältern und neuern Ankläger des philoſophirenden Prokurators die keineswegs zweifelhafte, ſondern auf das deutlichſte ausgeſprochne Veranlaſſung des Briefes ſo gar nicht beachten können, daß ſie, nur mit Verunglimpfung des armen Iccius beſchäftigt, ihrer in der Einleitung mit keinem, in dem Commentare kaum mit einem Worte erwähnt

*) Oder durch die Worte des Aeneas zur Dido (Aen. IV. 360.): desine meque tuis incendere teque querelis. Und Ovids (Fast. IV. 83.) von ſich ſelbſt: tam longas sed supprime, Musa, querelas.

**) Zueignungsſchrift Wielands an den Herzog von Weimar.

haben? Der Brief iſt ein Empfehlungsſchreiben, und der Mann, der ihn den ſchmutzigen Händen des geizigen Iccius übergeben ſoll, iſt ein Mann von Stand, ein römiſcher Ritter, einer der vertrauteſten Freunde des Dichters. Wir haben ſchon oben die Ungereimtheit einer ſolchen Empfehlung eines begüterten Mannes, der ſich gar nicht in der Nothwendigkeit befand, ſeine Hände nach dem erſten beſten Helfer, nach einem, wie dieſer Iccius geweſen ſeyn ſoll, auszuſtrecken, berührt; hier aber fragen wir, ob es nicht der Gipfel von Albernheit (fatuité) geweſen ſeyn würde, einen Mann, deſſen Gefälligkeit, ja, deſſen Freundſchaft man für einen Pompejus Grosphus in Anſpruch nimmt, in dem deshalb geſchriebenen Briefe auf eine ſolche Weiſe durchzunehmen, daß jeder Leſer mit vollkommener Klarheit (haud obscure) ſeinen nichtswürdigen Charakter herausleſen konnte?

Und einer ſolchen Albernheit ſoll ſich der ſchuldig gemacht haben, der die »feinſte Tinctur von Weltkenntniß und Politeſſe« beſaß?

Nein! ſagt Wieland, ſo gar deutlich iſt der Spott nicht. Flüchtigen Blicken iſt er faſt unmerklich; nur wer ſchärfer ſieht, erkennt die feine, muſterhafte Perſiflage? — »Die Ironie ſtreift ſo leicht an der Eigenliebe des Verſpotteten hin, daß Iccius ſelbſt, wenn er es auch fühlte, am Beſten that, ſich nichts davon merken zu laſſen.«

Wenn er es auch fühlte! Es war alſo möglich, daß er es nicht fühlte; es war bey der Eigenliebe des Mannes ſogar das Wahrſcheinlichere. Alle die Kunſt alſo, alle die Feinheit, die Wielands ſcharfer Blick in dieſer Epiſtel entdeckt hat, iſt zur Beluſtigung des Publikums aufgeboten, das mit Fingern auf den Gimpel zeigt, den ein Schalk herumnimmt, und der entweder aus Stumpfſinn die Bosheit des Luſtigmachers nicht bemerkt, oder, wenn er ſie auch fühlt, doch im Bewußtſeyn ſeiner Armſeligkeit, es für klüger hält, den Spaß nicht zu verſtehn.

Und zu einem ſolchen verächtlichen Schalk, zu einem ſolchen Luſtigmacher, wie bisweilen Einer an der Wirthstafel die Geſellſchaft für ein freyes Gedeck ergötzt, zu einem ſolchen Scurra,

der aufbrauſendes Lachen ſich haſcht, und die Ehre
des Witzlings —

will man uns den Freund Mäcens, des Mannes für Wenige, machen!

Aber dieſe Beweisführung, kann man ſagen, worauf gründet ſie ſich, als auf die Annahme, daß Horaz weder albern, noch heimtückiſch habe ſeyn können? Wenn nun doch die Beweispunkte in V. 8. 14. und 21. ihre Richtigkeit hätten?

Um dieſes zu prüfen, müſſen wir das ganze Document durchgehn.

Die erſten Zeilen des Briefes antworten auf die oben von uns beſprochnen Klagen, die ſich auf den Wunſch eines eignen Beſitzes beziehn. Du kannſt, ſagt Horaz, was du bedarfſt, von fremden Gütern nehmen; du biſt alſo nicht arm; denn wem der Gebrauch vergönnt iſt, der iſt nicht arm zu nennen (pauper enim non est cui rerum suppetit usus).

Die letzten Worte, die nicht richtig von denen aufgefaßt werden, die ſie ſo erklären: der iſt nicht arm, der ſo viel hat, als er zur Erhaltung des Lebens braucht, bekommen ihr volles Licht durch die zweite Ep. des 2. Buches V. 158.

Si proprium est, quod quis libra mercatus et aere est,
Quaedam, si credis consultis, mancipat usus:
Qui te pascit ager, tuus est; etc.

Der Dichter fährt fort: «wenn du dich (außerdem) noch wohl befindeſt, ſo kann ſelbſt der eigenthümliche Beſitz eines königlichen Reichthums dir nichts Größeres geben (als du ſchon jetzt haſt). Enthältſt du dich aber freiwillig deſſen, was dir zum Genuſſe geboten iſt, und begnügſt dich mit geringem Gemüs *), ſo

*) herbis et urtica. Gerade wie Horaz von ſich ſelbſt ſagt in der trefflichen Ode I. 31, 15. Me pascant olivae, me cichorea levesque malvae.

wirſt du dieſe Lebensart auch dann fortſetzen, wenn dich der Strom des Glücks mit Gold überzöge; entweder (weil du von Natur mäßig biſt, und) weil das Geld die Natur des Menſchen nicht ändert, oder (weil du dir die Mäßigkeit zum Geſetze gemacht haſt) weil du Alles den Grundſätzen der Tugend nachſetzeſt.«

So verſtehen wir dieſe Stelle, in welcher der mehrmals erwähnte Ausleger den erſten Beweis für ſeine Anklage findet. Er läßt nemlich, ſeiner Anſicht gemäß, den Dichter ſagen: wenn du dich mit Verſchmähung beſſerer Koſt von den wohlfeilſten Speiſen, von Kraut und Neſſeln, nähreſt, ſo wirſt du gewißlich durch dieſe ſchlechte Koſt, indem du durchaus keinen Aufwand machſt, ſo leben, d. h. du wirſt es dahin bringen, daß du in kurzer Friſt über und über zu Golde werdeſt.« Welcher irrigen Erklärung noch folgendes angefügt wird: «si forte vivis. Ohne Zweifel lebte Iccius wirklich ſo *); aber um den ſchmählichen Vorwurf zu mindern, ſetzt der Dichter forte hinzu.» Alles nicht dem Sinne des Dichters, ſondern der vorgefaßten Meinung von dem Geize des Iccius gemäß!

So fällt der erſte Beweisgrund für dieſe Anklage, als auf einer irrigen Anklage ruhend, von ſelbſt zuſammen, und das von dem Dichter hier gebrauchte Beyſpiel (denn ein Beyſpiel, nicht eine hiſtoriſche Thatſache enthalten ſeine Worte) läßt uns die vollkommenſte Freyheit, uns die Lebensart und Tafel des Iccius zu denken, wie wir nur immer Luſt haben mögen.

Doch können wir uns von dieſer Stelle noch nicht trennen, ohne zu bemerken, wie leicht es iſt, daß ein Ausleger,

*) In demſelben Commentar werden die empfehlenden Worte V. 22. utere Pompejo Grospho (zuverläßig viel zu beſchränkt) ſo erklärt: adhibe coenae tuae. Und um an einem Tiſche zu eſſen, der, wie Horaz gewußt haben ſoll, wirklich nur mit Kraut und Neſſeln, höchſtens mit Lauch und Zwiebeln beſetzt war, hätte der Dichter ſeinem reichen und ritterlichen Freunde eine ſolche Empfehlung mitgegeben?

wenn er ſich zufällig einmal in einen unrichtigen Geſichtspunkt geſtellt hat, Alles verzogen ſieht. Die beyden letzten Zeilen, die einen zwiefachen Grund aufſtellen, warum ein geſetzter Mann, auch wenn er plötzlich zu Reichthum gelange, dennoch ſeine Lebensart nicht ändere,

Vel quia naturam mutare pecunia nescit;
Vel quia cuncta putas una virtute minora.

dieſen, unſrer Anſicht nach, vollkommen klaren Zeilen, deren Sinn wir oben in einer umſchreibenden Ueberſetzung angegeben haben, legt der neuſte Commentar folgenden Sinn unter: »Einen zwiefachen Grund führt Horaz an, weshalb der »Geldhaufen des Iccius wachſen müſſe, entweder, weil das »Geld ſeine eigene Natur nicht ablege (denn wie oben Horaz »Epiſt. X. 47, 48 ſagt: das Geld herrſcht, und indem es die »ihm unterworfenen gleichſam am Seile führt, nöthigt es die»ſelben, ihre Schätze auf alle Weiſe zu vermehren *) oder weil »Iccius, als ein Philoſoph, in Vergleichung mit der Tugend »alles andre, folglich auch das Geld verachte, und eben durch »dieſe Verachtung, indem er jeglichen Gebrauch des Geldes »verſchmähe, immer reicher werde. Der erſte Grund iſt der »wirkliche, der zweite nur erdichtet, um des Iccius zu ſpotten.«

Wenn wir ſagen, daß dieſe Erklärung, mit der ihr angehängten willkührlichen Behauptung, dem Dichter durchaus Gedanken aufbürde, die ihm nicht in den Sinn gekommen, ſo fürchten wir von keiner Seite einen Widerſpruch.

*) Die Worte: Imperat, aut servit, collecta pecunia cuique, Tortum digna sequi potius quam ducere funem, bedürfen ſicherlich der Verbeſſerung nicht, zu Folge der in der neueſten Ausgabe haud servit geleſen wird. Der Sinn iſt: pecunia nisi servit imperat; servire autem debet. I. Epist. II. 62. Ira furor brevis est; animum rege: qui, nisi paret, imperat: hunc frenis, hunc tu compesce catena. Von dem folgenden Verſe gibt Diderot (Oeuvres, Tome IX. p. 512. f. édit. de T. A. Naigeon. Paris. 1798. 8.) eine techniſche Erklärung, die ich bei keinem Commentator, der mir zur Hand iſt, erwähnt finde, und die eine nähere Beleuchtung verdient. Wir ſetzen, um die Neugierde zu reizen, nur die letzten Worte hierher: Le choix et l'ordre des mots employés par le poète indiquent l'emprunt métaphorique d'une manoeuvre que le poète avait sous les yeux, et dont son goût exquis a sauvé la bassesse.

Wir wenden uns jetzt zu dem zweyten Beweißgrunde der im 14. Verſe enthalten ſeyn ſoll.

Daß ſich Iccius mit Naturphiloſophie beſchäftigte, iſt ſchon oben erwähnt worden, und indem Horaz einige ihrer Capitel anführt, wählt er ohngefähr diejenigen aus, deren Erforſchung auch Virgil (Georg. II. 477. ff.) vor allen ſeinen Geiſt zuwenden möchte, wenn er nicht vielmehr zu den näher liegenden Gegenſtänden, den fruchtbaren Feldern und ſchattigen Hainen zurückgewieſen würde *). Es ſind dieſelben, deren Unterſuchung einer der größten Naturphiloſophen des Alterthums, Demokritus, ſein Leben mit ſolchem Eifer gewidmet hatte, daß er darüber aller Sorge für ſeine Habe entſagte, und oft in erhabnen Entzückungen die träge Bürde des Leibes zu verlaſſen ſchien. Die Alten hatten dieſes mit Recht bewundert; aber ſollte man es nicht noch mehr bewundern, wenn der Procurator des Agrippa, umgeben von der Gewinnſucht weit verbreitetem Ausſatze (inter scabiem tantam et contagia lucri) ſeinen Geiſt auf die großen Lehren der Weisheit und auf die erhabenſten Erſcheinungen der Welt richtet? Ganz gewiß. So gefaßt, verwandeln ſich dieſe Worte in einen gutmüthigen Scherz, aus dem jede Spur von Spott und Perſiflage von ſelbſt weicht.

Denn wie wir die eben angeführten Worte, in denen eben der zweite Beweisgrund liegen ſoll, verſtehen, haben wir oben in dem Briefe angedeutet, den wir unſern Iccius an ſeinen Freund ſchreiben laſſen. Sie von der eignen juckenden Krankheit des Mannes zu verſtehen, und dieſen deshalb zu einem räudigen Knicker zu machen, erlaubt (wenn wir auch von der Abſicht des Briefes wegſehn, mit der ein ſolcher Vorwurf ſchlechterdings unverträglich iſt) ſchon der Ausdruck nicht. Sollte Iccius ſelbſt mit jenem Ausſatze behaftet gedacht werden, wie hätte Horaz ſagen können: quum tu *inter* scabiem

*) Vergl. Aen. I. 740. ff. Tibull. II. 4. 17. Propert. III. 5, 25. ff.

tantam —? und wie hätte er überhaupt ohne die auffallendſte Ungereimtheit das krankhafte Trachten nach kleinem Gewinn mit den tiefſinnigſten Betrachtungen in einer und derſelben Perſon vereinigen mögen? Verſteht man den Dichter nur recht, und denkt den Freund deſſelben in ſeinem Geſchäfte und unter den Menſchen, die, unbekümmert um die Räthſel und Geheimniſſe der Welt, nur nach Gewinn trachteten, ſo ſtellt ſich Alles in das rechte Verhältniß, und wir ſehen in dem Procurator Agrippa's ein Gegenſtück zu Jacobi, dem Philoſophen, der auch Aufſeher des Zollweſens; zu Hamann, dem Magus des Norden, der Packhofverwalter; zu Newton, dem Erfinder des Infiniteſimalcalculs, der Münzwaradein war.

Und ſo wäre auch dieſer Beweisgrund zurückgewieſen. Der dritte und letzte ſteht nicht feſter.

Dieſer ſoll in den Worten (V. 21.) liegen:

Sey es indeß, daß Fiſche, daß Lauch und Zwiebeln du abwürgſt.

(verum seu pisces, seu porrum et caepe trucidas.) Nach Döring bedeuten hier Fiſche das köſtlichere, Lauch und Zwiebel das ſchlechtere Gericht. Es mag ſeyn. Horaz würde alſo ſagen: du magſt nun leckere Schüſſeln genießen, oder dich mit geringer Koſt begnügen. — Wo läge hier ein Vorwurf? woraus ſollen wir abnehmen, daß ſich Iccius nur an die ſchlechtere Koſt gehalten? Und iſt wohl der, der bisweilen mit Lauch und Zwiebeln vorlieb nimmt, darum ein ſchmutziger Geizhals? Uebrigens müſſen wir auch die Behauptung leugnen, daß trucidas durch ein Zeugma mit caepe verbunden, zerſchneiden bedeute *); eine Erklärung, durch die H. um

*) trucidare wird in dem Commentare durch zuſammenſchneiden überſetzt, und mit contundere beym Virgil II Eclog. 11. verglichen. Aber contundere iſt dort zerſtoßen. Auch in den Worten Catulls LXII. 40. die man etwa anführen könnte, hat es keine andere Bedeutung. Nach der von trucidas gegebenen Erklärung hat man nicht nöthig, ſich zur Erläuterung des vermeintlichen katachreſtiſchen Gebrauches nach ähnlichen Zeitwörtern umzuſehn.

einen höchſt anmuthigen Scherz verkürzt wird. Das Rechte hat Wieland nicht verkannt, deſſen etwas zuſammengezogene Worte wir hierher ſetzen: »Die Pythagoreer und namentlich Empedokles glaubten, daß die menſchlichen Seelen auch in Pflanzen übergehn, und dieſelben eine Zeitlang beleben müßten. Auf dieſe philoſophiſche Extravaganz ſpielt H. mit dem Worte würgen an.«

Auch haben ſich die Verſe des Empedokles (Diog. Laert. VIII. 77), auf die H. anſpielt, erhalten:

ἤδη γάρ ποτ' ἐγὼ γενόμην κοῦρός τε κόρη τε,
θάμνος τ' οἰωνός τε, καὶ ἐξ ἁλὸς ἔμπυρος ἰχθύς.

Denn ſchon bin ich geweſen vordem ein Knab' und ein Mägdlein,
Auch ein Gewächs und Vogel, und feurigen Weſens ein Seefiſch.

Einige Bemerkungen, die ich noch über den Schluß zu machen hätte, übergehe ich hier, weil ſie mit dem Zwecke dieſes Aufſatzes nicht eigentlich zuſammenhängen *).

---

*) Darf der Herausgeber gegen das hoffentlich geneigte Publicum einen luftigen Einfall äußern, wenn er ihn für nichts mehr giebt? Wie, wenn Horaz, als er trucidas ſchrieb, auf die Legende daß Numa die Luſtrationen mit Fiſchen und Zwiebeln den Menſchenopfern welche der Gott gebot untergeſchoben habe, im eigentlichen Sinne anſpielte? Lambinus Meynung, die Herr Döring aufgenommen, daß Horaz der Fiſche als des köſtlicheren Eſſens gedenke, iſt gewiß grundlos. Beyderley Faſtenſpeiſen ſind die gleich frugale Koſt des Griechen, der vor Alters ſich eben ſo nährte wie es der jezige thut: nämlich vorzüglich mit geſalznen Fiſchen, neben allerley Kraut. Sicilien war ein völlig griechiſches Land. Dieſe Spärlichkeit war dem Römer ſo unbequem wie ungewohnt, der, zumal der Bauer, den vortrefflichen Speltbrey, und, wenn auch ziemlich ſelten friſches Fleiſch, ſo doch Speck und Schinken reichlich genoß.

Niebuhr.